



Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Christoph Marksches

## **PETER HANDKES »PERSÖNLICHES EPOS«**

17. September 2024, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften

### **Begrüßung**

---

Peter Handke und Berlin – davon muss zu Beginn einer Begrüßung von Peter Handke in Berlin wenigstens kurz die Rede sein, lieber Peter Handke, lieber Kai Peter, meine sehr verehrten Damen und Herren. Denn sonderlich glücklich hat es nicht begonnen, das Verhältnis zwischen dem Dichter und der Stadt. Mit Pankow begann es. Pankow gleich nach Kriegsende, ausgerechnet das Pankow, das dann zum Synonym für die ganze DDR, die „Sow-jett-Zone“ wurde, wie sich Bundeskanzler Adenauer ausdrückte, dem Berlin schon vor 1933 äußerst suspekt war. Pankow spielt eine Rolle im Leben von Peter Handke, wenige wissen das, ich wusste es nicht, obwohl er schon vor fünfundvierzig Jahren in mein Leben trat und ich es da durchaus hätte erfahren können. Handke trat in mein Leben, wie er nun eben als Klassiker lange schon vor Stockholmer Ehren ins Leben von Menschen tritt, längst Teil des literarischen Kanons – Handke trat in mein Berliner Schülerleben im Deutschunterricht, nicht in Pankow, sondern in Steglitz, tief im Westen der besonderen politischen Einheit West-Berlin (wie man im Osten sagte). Deutschunterricht bestand dort und damals aus dem Lesen von Texten und dem vom Lehrer gelenkten Gespräch, gewöhnlich. Nur einmal gingen wir in die Aula. Obwohl auch vorher schon Theaterstücke gelesen worden waren, wurde nun zu spielen versucht. Publikumsbeschimpfung, natürlich. Alle hielten das Suhrkamp-Bändchen in Händen, die meisten in der Klasse saßen auf altertümlichen Sperrholzsitzen der Fünfzigerjahre und vier aus den Pubertierenden Ausgewählte deklamierten mit großer Freude die Sätze aus dem Stück. Das weiß ich noch gut, denn ich war einer von ihnen. Jetzt, zur Vorbereitung dessen, was ich gerade zur Begrüßung sage, habe ich erstmals wieder die Regeln für die Schauspieler gelesen, die am Beginn vor dem Stück abgedruckt sind. Haben wir diese Regeln damals überhaupt gelesen? Ist uns aufgefallen, dass dort nicht nur vom anfeuernden Lärm im Stadion und der anlaufenden Betonmischmaschine die Rede ist, sondern vom Fahrrad und seinen Speichen, davon, den Speichen bis zum Moment der Ruhe zuzuschauen? Einen Film soll man gründlich meditieren, kein Wunder natürlich bei Peter Handke, dem Filmliebhaber, aber davon wussten weder die Schüler noch wahrscheinlich der Lehrer. Vielleicht kannte der wenigstens „Der Mann aus dem Westen“ mit Gary Cooper. Ich kannte diesen Film nicht. Und schlimmer: Ich kenne ihn immer noch nicht. Können pubertierende Schüler „Publikumsbeschimpfung“ überhaupt verstehen? Und was an Halbverstandenen lesen sie, wenn sie lesen und deklamieren? Lesen sie wirklich Handke mit seinem schier unendlich weiten Repertoire an harten und weichen, starken und schwachen Empfindungen, Erinnerungen, oder führen sie nur die eigene Lust am pubertären Lärm auf? Zelebrieren sie das große Missverständnis vom Provokateur Handke? Nun will ich sie, lieber Peter Handke, nicht mit dem Versuch eines Dialoges zwischen einem Akademiepräsidenten und dem pubertierenden West-Berliner Schüler behelligen, der er einst einmal war. Deswegen eilends zurück auf das Thema „Peter Handke und Berlin“. Einer Akademie würdig wäre, daraus ein literaturwissenschaftliches Forschungsprojekt zu machen. Und eines Präsidenten würdig, knapp die Ergebnisse vorzutragen. Von Pankow war schon die Rede und damit indirekt auch vom sprachlichen Konflikt zwischen dem harten Berliner Idiom und dem, was die Kinder im kärntischen Griffen so auf der Straße parlieren. Und dann natürlich „Als das Kind Kind war, wusste es nicht, dass es Kind war, wollte, der Bach sei ein Fluß, der Fluß sei ein Strom und diese Pfütze das Meer“. Peter Handke und Berlin, das ist natürlich immer auch

„Der Himmel über Berlin“. Kann man diese Stadt überhaupt noch ohne die Texte und Bilder dieses Films sehen, wenn man ihn einmal, zweimal, dreimal gesehen und das Filmbuch wieder und wieder gelesen hat? Die Siegestsäule und die Kiesel auf dem Grunde des Bachbetts. „Fortsetzung folgt“ steht auf dem letzten Bild. Und wir hören den wunderschönen Satz: „Nous sommes embarqués“. Und Fortsetzung folgte. In gewisser Weise. Beispielsweise mit Handke in der Berliner Schaubühne. Reihe 7, Platz 12, Parkett links. Das Ehepaar Marksches in: „Die Stunde, da wir nichts voneinander wussten“, 31. März 1994. Luc Bondy führte die Regie, Dörte Lyssewski spielte, und Peter Simonischek und und. „Was du gesehen hast, verrät es nicht“ ... Auch da wäre länger zu erzählen – aber besser von Ihnen, lieber Peter Handke über den Freund, als von mir, der nur in Reihe 7, Platz 12, Parkett links saß und vermutlich auch wieder nur den halben Handke wahrnahm, wie einst als Schüler. Man kann ja auch am Rande im Bild bleiben.

Bis heute, lieber Peter Handke, überlagert das Berlin ihrer Texte, das Berlin dieses Films, meine Wahrnehmung meiner Heimatstadt, in die ich nach Studium und ersten Berufsjahren vor zwanzig Jahren zurückgekommen bin. Von der Schaubühne und Luc Bondy habe ich gesprochen, von Claus Peymann, dem lebenswürdigen Revoluzzer, der elegant gewandeten und coincidentia oppositorum, und Ihren Stücken im BE, dem Berliner Ensemble müsste ich reden: Untertagblues etc. pp. Und von vielem mehr. Peter Handke und Berlin. Aber ich will auch nicht so tun, als ob das Forschungsprojekt Handke und Berlin in der Akademie schon längst begonnen wäre und ich gerade munter über die Ergebnisse plaudere. Autobiographie statt Biographie. Anekdote statt Forschung. Sie haben es längst gemerkt. Im Programmheft zu „Die Stunde, da wir nichts voneinander wussten“, das nach damaliger Gewohnheit der Schaubühne zwar nicht den Stücktext, wohl aber viel Material des Autors zum Stück enthielt, wurden – jedenfalls für mich – zum ersten Mal längere Passagen aus den Notizen von Peter Handke zitiert. Manche der Sätze beziehen sich erkennbar auf das nämliche Stück: „So ein stummes Schauspiel kann ja nur offen ausgehen“. Andere eröffnen eine Lichtung und die lässt phantasieren. Ich zitiere so ein Notat: „Der Platz wird zur Lichtung, die grünt. ‚Phantastische Lichtung‘, und das ist das richtige Wort, die Lichtung ‚lässt phantasieren““.

Längst wurde es Zeit, diese vielen Kapitel Peter Handke und Berlin, diese vielen Stationen, ja und Stationendramen, zu ergänzen durch Peter Handke und die Akademie. Nicht der Künste, sondern der Wissenschaften, so nahe sind sie sich dann doch, dass zwischen dem Pariser Platz und dem Gendarmenmarkt kein unüberwindlicher Graben verläuft. Aber dass wir Sie heute hier haben, verdanken wir nicht der Tatsache, dass hier im Hause der Präsident schätzt, wie Sie mit Ihren Texten Lichtung für seine Phantasie eröffnen. Sondern dem Wunsch des Deutschen Literaturarchivs, in unserem Hause seinen Stützpunkt „Marbach an der Spree“ zu eröffnen. Und uns mit Texten Lichtung zu eröffnen. Sandra Richter, die heute nicht unter uns sein kann, hat gemeinsam mit unserem Senatsmitglied Kai Peter beherzt alle Bäume aus dem Wege geräumt, damit der Platz zur Lichtung werden konnte, die grünt. Für jede einzelne Lichtung bin ich zu tiefen Dank verpflichtet, aber für diese besonders. Gestattet sie mir doch – um ein letztes Mal von mir zu reden – zu überprüfen, ob die so verschiedenen Aspekte Peter Handkes, die mein Leben begleiten und lichten, tatsächlich in einer Person zusammengehalten werden. Und was gibt es für ein besseres Genre, um das zu erfahren, als Notate. Notizbücher. Notizen.

Seien Sie uns alle zu diesem besonderen Auftritt von Marbach an der Spree, von Marbach am Gendarmenmarkt, herzlich in der Akademie willkommen, Kai Peter zuvörderst und ganz besonders Sie, lieber Peter Handke. Ihnen allen, meine Damen und Herren, einen unvergesslichen Abend.